

Schweizer Schulen: Die «Neue Autorität» boomt

TA tagesanzeiger.ch/schweizer-schulen-die-neue-autoritaet-boomt-641392015010

Nina Fargahi

Respekt statt StrafeAn Schweizer Schulen boomt die «Neue Autorität»

Es geht gerade eine «Begeisterungswelle» durchs Land. Sie gilt dem pädagogischen Modell der «Neuen Autorität». Wie revolutionär ist es?



Nina Fargahi

Publiziert: 16.01.2024, 05:57



Karin Joachim gibt an der Pädagogischen Hochschule Bern Kurse zur Neuen Autorität.

Foto: Nicole Pont

Es geschah an der Primarschule in Bern Bethlehem kurz vor Weihnachten: Mehrere Schüler der fünften und sechsten Klasse umzingelten eine Lehrerin und riefen «Allahu Akbar». Einer der beteiligten Schüler sagte danach, es sei «nur ein Scherz» gewesen. Doch der Vorfall

löste Empörung aus. Schulleiter Sebastian Teuscher schrieb in einem Brief an die Eltern: «Die Situation hat uns als Schule schockiert.»

Das Ereignis wurde aufgearbeitet. Und zwar mit dem Ansatz der sogenannten Neuen Autorität. Das heisst: Der Schulleiter hat Gespräche mit den acht beteiligten Schülern und ihren Eltern geführt. Dabei wurde die Grenzüberschreitung besprochen und eine Vereinbarung ausgearbeitet. Darin wird festgehalten, dass so etwas nicht mehr passieren dürfe, ansonsten komme es zu einem Unterrichtsausschluss oder einem Verweis. Die Klassen, Lehrpersonen und Eltern wurden über den Prozess informiert.

Beziehungen fördern, nicht bestrafen

«Es geht um Beziehungsangebote, das Respektieren von Grenzen, nicht um Bestrafung», sagt Teuscher. Die Schule in Bern Bethlehem arbeitet seit sieben Jahren nach dem Modell der «Neuen Autorität». Es stammt ursprünglich aus der Familientherapie und beschreibt ein pädagogisches Konzept, das auf einem Buch des israelischen Psychologen Haim Omer von 1999 basiert.

Doch was genau will dieses Konzept? Der Name irritiert, denn der Denkansatz ist weder neu, noch steht die Autorität im Fokus. Es geht konkret um folgende fünf Pfeiler, die sich gemäss Teuscher zusammenfassen lassen:

1. **Präsenz:** Die Lehrperson ist aufmerksam und bemüht sich um die Schülerinnen und Schüler – auch wenn es schwierig wird.
2. **Abgrenzung:** Die Lehrperson gibt nicht nach, aber sie gibt die Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern nicht auf.
3. **Selbstkontrolle:** Die Lehrperson bleibt ruhig und lässt sich nicht provozieren, sie will die Schülerinnen und Schüler nicht kontrollieren, sie kann nur ihr eigenes Verhalten reflektieren und ändern.
4. **Wiedergutmachung:** Wenn eine Schülerin, ein Schüler Schaden angerichtet hat, erhält er oder sie die Möglichkeit, es wiedergutzumachen.
5. **Vernetzung:** Die Lehrperson ist nicht allein und darf sich jederzeit Unterstützung holen.

In der Schule in Bern Bethlehem hängen diese Leitsätze in verschiedenen Variationen im Klassenzimmer. Zweimal im Jahr bearbeiten die Schülerinnen und Schüler einen Vormittag lang diese Leitsätze und musizieren dazu. Manchmal fassen sie die Leitsätze zusammen, wie zum Beispiel unter dem momentanen Slogan «Miteinander stark».



Schulleiter der Schule Bethlehemacker: Sebastian Teuscher.
Foto: Franziska Rothenbühler

Teuscher sagt: «Die klassische Autorität hat ausgedient.» Angst machen, Drohen, Erpressen, Anschreien, Manipulieren – alles vorbei. Stattdessen sollten Lehrpersonen und Eltern auf verbindliche Regeln, Respekt und Strukturen setzen. «In diesem Rahmen sind ein schöner Alltag, Kreativität und Produktivität möglich», ist Teuscher überzeugt. An die Stelle einer Autorität durch Macht trete eine neue Autorität durch Beziehungsarbeit.

«An der Grenze der Belastbarkeit»

Immer mehr Schulen interessieren sich für das Konzept. Allein im deutschsprachigen Kantonsteil von Bern haben 121 Einführungs- und Vertiefungskurse seit 2021 stattgefunden, teils an den Schulen selbst, teils an der Hochschule. Zum Angebot gehören ergänzend Beratungen und Supervisionen. Volksschulen profitieren von Subventionen, wenn sie die Kurse der Pädagogischen Hochschule Bern buchen. Auch in Zürich bietet die Pädagogische Hochschule schulinterne Weiterbildungen zum Thema an, jeweils spezifisch für die gewünschte Schulstufe.

Warum kommt dieser Ansatz gerade jetzt in den Schweizer Klassenzimmern vermehrt zur Anwendung? «Das Schulsystem ist an der Grenze der Belastbarkeit angelangt», sagt Karin Joachim, die an der Pädagogischen Hochschule Bern Kurse zur Neuen Autorität gibt.

Deshalb sei man auf der Suche nach Lösungen, die den Schulalltag für alle involvierten Personen einfacher und erfüllender machen. Sie spricht von einer «Begeisterungswelle an den Schulen für das Modell der Neuen Autorität.»

Auch Christian Hugi, Geschäftsleitungsmitglied des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH sowie Unterstufenlehrer in Zürich, wendet das Konzept in seinem Schulalltag an. «Es hat sich breit etabliert und bewährt», sagt er. Das liege daran, dass es verschiedene Ansätze miteinander verknüpft und alle Erwachsenen miteinbezieht, die zu einem Schüler oder einer Schülerin in Beziehung stünden. Der Verband selbst habe hierzu allerdings keine Empfehlung publiziert.

Auch in der Privatwirtschaft ein Thema

In Zürich befindet sich das «Institut für neue Autorität», das den Ansatz in die Schweiz gebracht hat. Mitinhaberin Susan Krausse bestätigt das steigende Interesse an diesem Konzept: «Der Ansatz gewinnt in Schulen, sozialen Institutionen und neuerdings auch in der Privatwirtschaft immer mehr an Bedeutung.» Die Nachfrage nach Seminaren und Zertifikatslehrgängen nehme zu.

Dozentin Karin Joachim sagt über den Boom: «Man hat heute den schulischen Anspruch, nicht mehr alle Kinder über einen Leisten zu schlagen.» Nicht nur die Schulleitungen interessierten sich für neue Arten der Führung, auch Eltern möchten nicht mehr nur bequeme Kinder heranziehen, die zu allem Ja und Amen sagen würden. «Es geht darum, dass Kinder entwicklungsfördernde Erfahrungen mit Grenzsetzungen und der Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten im Leben machen können, ohne dass dies durch Angsteinflössung, Machtmissbrauch oder Drohen geschieht», sagt Joachim. Das bedeute nicht, dass man den Kindern alle Hindernisse aus dem Weg räume.

Joachim schildert ein Beispiel aus dem Schulalltag: Zwei Mädchen verlassen das Klassenzimmer, um Kopien zu machen. Als sie zurückkehren, läuft auf ihrem Laptop ein Porno. Zwei Buben lachen darüber, sie haben sich diesen «Streich» ausgedacht. Wie geht man nach dem Konzept der Neuen Autorität vor? Der Schulleiter schreibt einen Brief an die Elternschaft der gesamten Klasse, schildert den Vorfall anonymisiert, benennt ihn als sexuelle Belästigung und schreibt, dass dies nicht geduldet werde. Man werde nun die Filter auf den Computern überprüfen, den Vorfall mit der Schulsozialarbeit aufarbeiten und sich wieder melden.

Modell verlangt viel von Lehrpersonen

Einige Eltern hätten die Reaktion übertrieben gefunden. Man habe die Kinder an den Pranger gestellt, so die Kritik. Joachim winkt ab: «Es geht darum, eine notwendige, aber wohlwollende Öffentlichkeit herzustellen.» Die Schüler müssten merken, dass sich die Erwachsenen absprechen und alles tun, um ein inakzeptables Verhalten abzuwehren.

Wie ging es weiter? Die Lehrperson fragte die Mädchen, was sie von ihren Mitschülern als Wiedergutmachung erwarteten. Eine Entschuldigung reiche, hätten sie gesagt. Früher, so Joachim, seien die Buben abgestraft worden, ohne das Thema ernst zu nehmen und sich damit auseinanderzusetzen. Zentral sei, dass die Würde aller betroffenen Personen gewahrt werde. Joachim verweist aber auch auf Lehrpersonen, die dem Konzept kritisch gegenüberstünden: «Die Neue Autorität verlangt ziemlich viel Selbstreflexion und Persönlichkeitsentwicklung von den Lehrerinnen und Lehrern, das ist nicht einfach und braucht Beharrlichkeit, vor allem, wenn sich nicht sofort Erfolge einstellen.»

Yasmine Bourgeois, Schulleiterin in Zürich und ehemalige Primarlehrerin, zeigt sich unbeeindruckt von diesem Boom. Sie sagt: «Vieles davon ist alter Wein in neuen Schläuchen.» Sie findet das Modell allerdings unterstützenswert, weil längst bekannt sei, dass die Stärkung von persönlichen Beziehungen, klare Erwartungen, Kommunikation und Wertschätzung für die Kinder förderlich seien. Dass der Boom ausgerechnet jetzt in die Schweizer Schulen kommt, liegt gemäss Bourgeois wohl daran, dass die Klassenzimmer immer heterogener werden: Verhaltensauffällige, Lernschwache, Hochbegabte und solche mit speziellen Bedürfnissen – alle im gleichen Zimmer. «Keine Überraschung, dass die Lehrpersonen nach neuen Lösungen suchen und dabei auf Altbewährtes stossen.»

Schule im Wandel



AbolInterview mit Hirnforscher «Wenn Kinder von Hand schreiben, lernen sie besser als digital»



Kommentar zur Pisa-StudieEin Viertel der 15-Jährigen wird abgehängt – das muss Folgen haben



Inklusive Bildung«Einmal Sonderschule, immer Sonderschule»: Chefberater kritisiert Schweizer Schulsystem

Nina Fargahi ist Inlandjournalistin bei Tamedia. Sie koordiniert eine Woche pro Monat als diensthabende Redaktorin die Berichterstattung des Ressorts. [Mehr Infos](#) [@nfargahi](#)
Fehler gefunden? [Jetzt melden](#).



Newsletter «Der Morgen»

Starten Sie täglich informiert in den Tag mit News und Geschichten aus der Schweiz und der Welt.

[Weitere Newsletter](#)